

Ihm fehlte etwas: ihm fehlte Alles, der Banner der Geister und seiner grausen Qualen, er war nicht mehr um ihn; wer sollte nun Ruhe gebieten unter der Erde? Wer sollte Frieden stiften in seiner bangen, verlornen Brust? Und welche anderen Gefühle wurden wach in ihm, die, ihm selbst ein Räthsel, wie nasses Spinnweb seine alternde Seele umstrickten und umgarnten? Ihm fehlte Alles, sagen wir: ihm fehlte Geleste. Und doch hatte er nicht den Muth, oder er hatte die Schwäche nicht, sie zurückzurufen, oder er fürchtete, der böje Geist Sempiterna würde das schlummernde Geheimniß seines Busens entdecken, würde errathen, was er sich selbst noch nimmer gestanden, und sie würde ihn hohnlächelnd angrinsen mit ihrem blödsichtigen Höllenaug. In seiner Verzweiflung kam ihm, wie ein Engel des Lichts, ein guter Gedanke: er erinnerte sich, daß er ja schreiben gelernt und daß es ja möglich wäre, daß Gelesten geschriebenes Wort, wenn sie auf seine Briefe antwortete, eben so gut die Kräfte besäße als ihre lebendige Gegenwart die Gedanken zu bannen, die wie Gulen um sein Haupt kreisten und die schaurigen Flügel in die Augen ihm wischten. Er schrieb also, anfangs mit lahmer Hand, denn er war es ja so wenig gewohnt, seine heißen Gedanken in ein Fäßlein mit schwarzem Rasse zu versenken, um sie dann wieder mit einem so albernen Dinge, als ein Gänsekiel ist, herauszuangeln und auf die todtbleiche Fläche des Papiers auszurecken und hinzuzerren. Aber bald wurden ihm die Gelenke geschmeidiger und freier; und ach! er empfand das Gegentheil von dem, so er früher empfunden; er mußte seiner Feder Zaum und Zügel anlegen wie einem feurigen Rosse, daß sie nicht mit kräftigem Hustritte aufsprenge die Riegel seiner Gedanken, aufbräche das Schloß seines Geheimnisses, daß es klar und sichtbar wurde sein großes, unendliches, schmähliges Weh, welches nistete im warmen Schreine seines Herzens, zugleich als die Schlange, die sein Wesen vergiftete, und zugleich als das Kreuz, zu dem er ausblickte in bangen Stunden, als zu dem Heile, dem Sterne seines Lebens. Um sie also nicht zu zeigen die große Wunde seiner blutenden Seele, sprach er in seinen Briefen von kleineren Leiden. Nur meistens drehte sich seine Expectoration um den Dämon des Hauses, oder wie er ihn zu nennen

pflegte, um den Hausdrachen Sempiterna Benigna. Und einst vergaß er sich soweit, seine Tochter zu bitten, sie möchte ihn erlösen von seinem Leide, sie möchte ihn befreien von seiner Last: mit einem Worte, sie möchte ihm die Bestandtheile eines Trankes behändigen, durch den endlich einmal die abscheuliche Sempiterna sempiterna Ruhe fände im Himmel oder — in der Hölle. Er glaubte daran, er ihr Vater, setzte er unbesonnen hinzu, daß sie Tränke mischen könne, die den Tod gäben, wär' doch in den Sternen ihrer Augen der Himmel zugleich zu erblicken in mildköstlichem Purpurlicht und die Hölle mit ihren Flammen, und so hielt er sie als die Herrin über Tod und über Leben.

Man wird meinen, ein schlichter Bauersmann, wie doch Balthazar Vandrei im Grunde weiter Nichts war, ergeht sich nicht in solchen übergeschnappten Redensarten, aber man bedenke, daß es Gefühle giebt, die auf gewisse Partien der menschlichen Seele einen so intensiven Schimmer verbreiten, daß man die Flammen nicht von dem Irrwisch unterscheiden kann. Und zum Schluß dieser Epistel, die vor allen überströmend war von leidenschaftlichster Wärme, hatte er die verhängnißvollen Worte geschrieben: „Du hast mir ja schon einmal geholfen!“ — —

(Fortsetzung folgt.)

Der schwarze Paul.

Erzählung

von

Emanuel Raulf.

(Schluß.)

nterdessen hatte Paul bemerkt, daß jener Berante, der früher das aufgeregte Volk besänftigte, den Feuercommissären die bittersten Vorwürfe machte, ja sogar Einzelnen die strengsten Verweise gab. Der Mohr drängte sich durch die Menschenmasse zu diesem Manne; ergriff ohne Umstände seine Hand und zog ihn vom Plaze weg zu einer entfernteren Stelle, wo er unbelauscht mit ihm sprechen konnte. Die Miene des feingekleideten Herren drückte keine geringe Ver-